

Wolfram Bergande

Dialektik und Subjektivität

Zu Jacques Lacans posthegelianischer Theorie der Psyche

Die Seminare und Schriften Jacques Lacans unterhalten ein ambivalentes Verhältnis zur Philosophie Hegels. Geprägt durch Alexandre Kojèves und Jean Hyppolites anthropologische Interpretationen der *Phänomenologie des Geistes* hat Lacan einerseits seine Theorie der Psyche seit seiner Doktorarbeit 1932¹ an den Bewußtseins-Gestalten der Phänomenologie orientiert und sich in seinen Seminaren der 1950er und 60er Jahre insbesondere des Komplexes der „Selbständigkeit und Unselbständigkeit des Selbstbewußtseins; Herrschaft und Knechtschaft“² als Paradigmas der dialektischen Genese von Subjektivität bedient.³ Dies soweit, daß noch in späteren Seminaren der siebziger Jahre kollektive psychologische Strukturen als intersubjektive Ausfaltung intrasubjektiver Instanzen der dialektisch sozialisierten Psyche erklärt werden. Insofern überrascht es nicht, wenn Lacan einmal Freuds „Ichspaltung“⁴ als „Entzweiung“⁵ deutet, also mit einem Begriff, der auch das Unglückliche Bewußtsein der *Phänomenologie* beschreibt, und in einem anderen Zusammenhang meint, daß die „Faszination Hegels [...] nahezu unmöglich aufzulösen“⁶ ist. Andererseits verwahrt er sich mehrfach dagegen, „den He-

¹ Jacques Lacan: *De la psychose paranoïaque dans ses rapports avec la personnalité*, Paris 1975.

² G. W. F. Hegel: *Phänomenologie des Geistes*, Werke 3, Frankfurt/M. 1993, 145.

³ Vgl. Mikkel Borch-Jacobsen: *Lacan. Le maître absolu*, Paris 1995; Mireille Delbraccio: „Destins de la dialectique hégélienne dans la psychanalyse. Lacan avec et contre Hegel“, in *Hegel und die Geschichte der Philosophie*, Zweiter Teil, hg. v. Andreas Arndt u.a., Hegel-Jahrbuch 1998, Berlin 1999, 253–257; Slavoj Žižek: *Die Nacht der Welt. Psychoanalyse und Deutscher Idealismus*, Frankfurt/M. 2000².

⁴ Sigmund Freud: „Die Ich-Spaltung im Abwehrvorgang“ in (ders.) *Gesammelte Werke XVII*, Frankfurt/M. 1999, 59 ff.

* Im Original deutsch.

⁵ Jacques Lacan: *Le Séminaire XII: Problèmes cruciaux pour la psychanalyse (1964–65)*, Bregenz: Lacan-Archiv, o. J., 214. Im Original deutsch. Vgl. Hegel: *Phänomenologie* (Anm. 2), 163–171.

⁶ Jacques Lacan: *Le Séminaire livre XVI: D'un Autre à l'autre (1968–69)*, Bregenz: Lacan-Archiv, o. J., 223. – Alle Übersetzungen von mir, W. B.

gelianismus im Inneren der Freudianischen Debatte⁷ propagiert zu haben, und betont, daß das psychoanalytische Subjekt der Rede im Gegensatz zum „hegelianische[n] Selbstbewußtsein“⁸ durch eine „originäre Spaltung“ gezeichnet ist, die „zu keinem Zeitpunkt aufgehoben [*supprimée*]“⁹ ist. Denn ist es auch nicht anders als Hegels Unglückliches Bewußtsein entzweit, „innerlich gebrochen“ in „seinem Arbeiten und Genießen“,¹⁰ so ist es für Lacan doch das Kennzeichen philosophischer „Dialektik und insbesondere der Hegelschen“, den Riß zu kitten und den unwiederbringlichen „Verlust“ zu „maskieren“,¹¹ den das Individuum durch den Eintritt in die Sprache erfahren hat. Hegels Dialektik ist „falsch und widerlegt“¹² durch die Naturwissenschaften und den Fortschritt der Mathematik, und „[d]ie Aufhebung* ist einer dieser schönen Träume der Philosophie“,¹³ auch dann, wenn sie der ideale Fluchtpunkt des Lacanschen Subjektivitätsmodells bleibt.

Als Adaption der Dialektik des Selbstbewußtseins Hegels ist Lacans Theorie der Subjektivität allerdings nicht vorrangig wegen ihres Bestehens auf einer dislozierten Struktur der Psyche interessant. Vielmehr aus folgenden Gründen: Erstens, weil sie jene Sequenz, in der sich die einzelnen Bewußtseinsgestalten Begierde, Herr und Knecht, Stoizismus sowie Skeptizismus schließlich in ein sie allesamt integrierendes Bewußtsein – das Unglückliche – fügen, derart auf Freuds Topologie des Subjekts rücküberträgt, daß dessen Kategorien Ich und Über-Ich nun als auseinanderfallende Extreme ihrer dialektischen Aufhebung in das Ichideal gefaßt werden können. An einem spieltheoretischen Modellfall aus Lacans *Le temps logique et l’assertion de certitude anticipée. Un nouveau sophisme*,¹⁴ der diese dialektische Struktur der Subjektivität veranschaulicht, soll weiter unten verdeutlicht werden, daß dabei nicht nur der Prozeß der Introjektion entwicklungspsychologischer Instanzen beschrieben ist, oder auch die Weise, wie diese Instanzen als Positionen eines Diskurses fungieren, sondern insbesondere in linguistischer Hinsicht die Operation, durch die überhaupt aus der Logik einer signifikanten Konstellation heraus Sinn entsteht, signifikant im Sinne der differenziellen Zeichentheorie Saussures. Das heißt, und darin liegt zweitens sicherlich das Besondere der Lacanschen Rezeption dieser Passage der *Phänomenologie*, daß der Übergang vom Bewußtsein zum Selbstbewußtsein, d. h. dessen Schlüsselszene: die Dialektik zwischen Herr und Knecht, zum Strukturprinzip des Substitutionsprozesses der Signifikanten der mündlichen bzw. schriftlichen Rede des Subjekts gemacht wird. Rede (*discours*) wird

⁷ Ebd.

* Im Original deutsch.

⁸ Ebd., 110.

⁹ Ebd.

¹⁰ G. W. F. Hegel: *Phänomenologie* (Anm. 2), 171.

¹¹ Jacques Lacan: *Problèmes cruciaux pour la psychanalyse* (Anm. 5), 15.

¹² Jacques Lacan: *Les noms du père* (1963), Bregenz: Lacan-Archiv, o. J., 416.

¹³ Jacques Lacan: *Le Séminaire livre XX: Encore* (1972–73), Paris 1975, 79.

¹⁴ Jacques Lacan: „Le temps logique et l’assertion de certitude anticipée. Un nouveau sophisme“, in (ders.) *Écrits*, Paris 1966, 197–213.

eine Dialektik der Signifikanten, an die dann eine psychoanalytische Interpretationslehre anschließen kann. Bemerkenswert sind damit drittens die Bedeutungen, die Hegels Begriffe „Begierde“¹⁵, „Arbeit“¹⁶ und Genießen oder „Genuß“¹⁷ in dieser sprachtheoretischen Relektüre der Herrschaft-Knechtschaft-Dialektik erlangen. Ist es zwischen einander aufhebenden und so ihre Signifikate differenziell definierenden Signifikanten S_1, S_2, \dots, S_n wie zwischen späterem Herrn und Knecht zu einem „Kampf auf Leben und Tod“¹⁸ gekommen, dann fungiert die zur knechtischen Arbeit transformierte Begierde in der Rede als deren metonymische Dynamik; Genuß als der „Funke“¹⁹ metaphorischen Sinns, den die – wenn auch strukturell unvollendete, disloziert arbeitende – Aufhebung eines ersten durch einen zweiten (und dann immer weiterer) Signifikanten schlägt. Lacans Schreibweise „jouissance“²⁰ an Stelle von *jouissance*, also Genieß-Sinn statt Genießen, weist auf die Analogie zwischen Dialektik und differenzieller Bedeutungsbildung hin. Schließlich bietet Lacans dialektisch-differenzielles Modell viertens alternativ eine intra- wie eine intersubjektive Lesart, so wie Freud in *Massenpsychologie und Ich-Analyse*²¹ mit den individualpsychologischen Kategorien Ich und Ichideal auch die Psychologie von Gruppen oder Massen erklärt. Entsprechend entwickelt Lacan aus der dialektischen Verfassung des Einzelsubjekts in seinem Seminar 1969/70²² vier exemplarische Diskursformen. Aus der im folgenden in stark geraffter Form wiedergegebenen spieltheoretischen Veranschaulichung des Strukturprinzips von Subjektivität aus Lacans *Écrits* (a) soll deutlich werden: (b) wie Lacan Hegels Dialektik des Selbstbewußtseins aufnimmt, (c) welche subjektivitätsgenetische und (d) sprachtheoretische Dimension dieser dabei zukommt und schließlich, (e) wie das Beispiel als Modell intersubjektiver Konstitution von Subjektivität auf die Psychologie einer Gruppe, genauer: eines Diskurses, übertragbar ist.

¹⁵ G. W. F. Hegel: *Phänomenologie* (Anm. 2), 151.

¹⁶ Ebd., 153.

¹⁷ Ebd., 151.

¹⁸ Ebd., 149. – Lacan spricht von einer „Angelegenheit von Leben und Tod“ in (ders.) *Le séminaire XI: Les quatre concepts fondamentaux de la psychanalyse* (1964), Paris 1973, 243.

¹⁹ Jacques Lacan: *Écrits* (Anm. 14), 518.

²⁰ Siehe *Télévision* in Jacques Lacan: *Autres écrits*, Paris 2001, 517. Auch: „j’ouissance“, in (ders.) *Le séminaire XXIII: Le sinthome* (1975–76), Bregenz: Lacan-Archiv, o. J., 58.

²¹ Sigmund Freud: „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ in (ders.) *Gesammelte Werke* XIII, Frankfurt/M. 1999, 71–161. Freuds Begriff Massenpsychologie wird im Englischen häufig mit *group-psychology* wiedergegeben. Gemeint sind die psychischen Beziehungen zwischen zwei oder mehr Individuen.

²² Jacques Lacan: *Le Séminaire XVII: L’envers de la psychanalyse* (1969–70), Paris 1991.

(a) Ein dialektisches Paradigma der Subjektivität:
das Gefangenendilemma aus *Le temps logique*

Das Gefangenendilemma datiert noch aus der Anfangszeit von Lacans Theoriebildung, dem Jahre 1945. Ursprünglich hatte er es betrachtet, um die besondere Zeitlichkeit sprachlich konstituierter Bewußtseinsbildung herauszustellen, nämlich die Interferenz des Unbewußten in der vorgeblich linear kontinuierlichen Zeit des Selbstbewußtseins, sowie die eigentümliche logische Hast, die den Erkenntnisprozeß im Umschlagspunkt der Einsicht beschleunigt und als solche ein entscheidendes Instrument der psychoanalytischen Kur sein kann. Im Laufe seiner Seminare bezieht er sich immer wieder vereinzelt darauf, auch rund 30 Jahre später im Seminar *Encore*, wo er auf es zurückblickt als ein diskurspsychologisches Modell dafür, daß „so etwas wie eine Intersubjektivität einen heilsamen Ausgang nehmen kann.“²³

Ein Gefängnisdirektor hat drei Insassen in einem Raum versammelt und jedem von ihnen aus einem Sortiment von drei weißen und zwei schwarzen Scheiben jeweils eine auf dem Rücken angebracht, die der betreffende, im Gegensatz jeweils zu den beiden Mitgefangenen, nicht sehen kann. Wer als erster von den dreien die Farbe seiner Scheibe logisch begründet nennen kann, soll, so der Direktor, den Raum durch die Tür verlassen und darf, wenn er sie richtig nennt, als einziger die Freiheit behalten. Nun wurde jeder der Gefangenen mit einer weißen Scheibe versehen, so daß sich aus der Perspektive eines jeden, da er an den beiden anderen je eine weiße Scheibe erkennt, folgendes Kalkül ergibt: Hätte ich eine schwarze Scheibe, so würde der zweite, in Unkenntnis seiner eigenen Farbe, entweder aus dem Loslaufen des dritten, der sich, zwei schwarzen gegenüber, seiner weißen Scheibe sicher sein müßte, schließen, daß er, der zweite, schwarz ist, und ebenfalls loslaufen; oder er, der zweite, würde aus dem Verharren des dritten, der sich dem zweiten als weißem und mir als schwarzem gegenüber befände, schließen, daß er weiß ist, und selbst loslaufen – der dritte und ich, der erste, dann natürlich hinterher, da wir nun auch unsere Farben als weiße erschließen könnten. Da tatsächlich aber vom Direktor keine schwarze Scheibe eingesetzt ist und alle Insassen als mit einer weißen Scheibe ausgestattete auch in der selben Position sind, machen alle drei für sich das beschriebene Raisonement durch, indem sie sich jeweils in die Position eines zweiten versetzen, und zwar gerade insofern dieser zweite sich wiederum in die Position eines dritten versetzt. Sie schließen ein jeder aus einem allen dreien gemeinsamen Moment des Verharrens, daß sie selbst nicht schwarz sind, und stürzen gemeinsam zur Tür in die Freiheit.

Eine Anmerkung: Der Witz dieser spieltheoretischen Situation ist, daß die Gewißheit des einzelnen Gefangenen, weiß zu sein, in keiner Weise von einer außersprachlichen Verifikation der Zuordnung von Signifikanten zu Signifikaten oder von Scheiben zu Farben abhängt, also etwa davon, daß er anfangs die Farbe der Scheiben seiner Mitgefangenen anschaulich als weiß hätte identifizieren können. Vielmehr folgt sie erst nachträglich aus der Logik der Verteilung des ungleichzahligen Sortiments. In diesem – eingeschränkten – Sinne gibt es für das Subjekt der Rede laut Lacan „keinerlei prä-diskursive Realität“.²⁴ Was der Einzelne den Reaktionen der beiden jeweiligen anderen

²³ Jacques Lacan: *Encore* (Anm. 13), 47. Vgl. ders.: „Radiophonie“, in *Autres Écrits* (Anm. 20), 86.

²⁴ Jacques Lacan: *Encore* (Anm. 13), 33.

entnehmen kann ist strenggenommen nur, daß sie beide Scheiben derjenigen Farbe tragen, von der es drei gibt, sowie schließlich, daß er selbst die dritte dieser Scheiben tragen muß. Er erschließt lediglich die Zuordnung des Signifikanten ‚weiß‘ zu den wahrgenommenen Scheiben der anderen und zur Vorstellung der eigenen. Das Beispiel abstrahiert gerade davon, ob die Scheiben ‚wirklich‘ weiß sind oder nicht. Ein weiterer Hinweis: Es wurde bereits angekündigt, daß das zitierte Modell allgemein die Konstitution von Subjektivität illustrieren soll, also – wie Freuds Topik von Objekt, Ich und Über-Ich/Ichideal – sowohl den Aufbau des einzelnen Subjekts als auch den von Subjekt-Gruppen. Die Personen, die in Lacans Szenario auftreten, der Direktor und die drei Gefangenen, stehen demnach zwar vorderhand für die Identifikations-Positionen, anhand deren sich Gruppen von Subjekten organisieren; siehe Punkt (e). Sie sind aber ebenso lesbar als psychische Instanzen innerhalb eines Subjekts, die sich im Laufe der Ontogenese aus – gerade intersubjektiven – Identifizierungen bilden. Es ist daher je nach Aspekt eine Subjekt-Gruppe, die am Ende zur Tür hinausläuft, oder ein Gruppen-Subjekt, d. h. ein einziger Gefangener, der seine beiden Mitgefangenen gleichsam als psychische Instanzen aufgehoben, in sein Selbstbewußtsein integriert hat. Die linguistische, sozusagen inter-signifikante²⁵ Betrachtungsweise (d) abstrahiert vom jeweiligen Aspekt. Sie liest die Scheiben der Gefangenen als Instanzierungen dreier Signifikanten, in Lacans Diskursschemata aus Seminar *L'envers de la psychanalyse* heißen sie: \$, S₁ und S₂ (übertragen auf das Beispiel aus *Le temps logique* also: ‚weiß/schwarz‘, ‚weiß‘ und ‚schwarz‘), die unabhängig von der Ein- oder Mehrzahl der Individuen Subjektivität strukturieren.

(b) Selbstbewußtsein und Identifizierung

Mit Hegels Dialektik des Selbstbewußtseins hat Lacans Diskursparadigma einen zweistufigen Abstraktions- oder Identifizierungsschritt gemeinsam, nach dem sich die beteiligten Bewußtseine zuletzt als Selbstbewußtseine begreifen sollen, deren „gedoppelte[s] Tun“²⁶ einem jeden von ihnen eine von allen geteilte dialektische Identität vermittelt. Im Prozeß des sich Abstrakt-in-den bzw. die-Gegenüber-Hineinversetzens, den jeder der Gefangenen durchmacht, nämlich im Sich-in-den-zweiten-Mitgefangenen-Hineinversetzen genau insofern dieser sich wiederum in den dritten Mitgefangenen hineinversetzt, und ein jeder so reihum, so daß sich das Subjekt quasi mit den Augen des zweiten durch die Perspektive des dritten hindurch betrachten kann, und derart ein jeder sich von einer für den Diskurs absoluten Position aus – in diesem Prozeß nimmt jeder der Beteiligten die anderen und sich selbst als identisch wahr, da jeder den/die anderen zugleich als sich selbst wie auch als kollektiven, d. h. als absoluten Anderen

²⁵ Von „inter-signifiante“ anstelle von „intersubjectivité“ spricht Lacan in Seminar XVIII: *D'un discours qui ne serait pas du semblant* (1970–71), Bregenz: Lacan-Archiv, o.J., 3.

²⁶ G. W. F. Hegel: *Phänomenologie* (Anm. 2), 148.

erkennt. Im Idealfall erreichen sie Hegels Begriff des Geistes aus der *Phänomenologie*, die „absolute Substanz“, „welche in der vollkommenen Freiheit und Selbständigkeit ihres Gegensatzes, nämlich verschiedener für sich seiender Selbstbewußtsein(e), die Einheit derselben ist; Ich, das Wir, und Wir, das Ich ist.“²⁷ An dieser Struktur lassen sich im übrigen drei zentrale dialektisch geprägte Begriffe der Psychoanalyse Lacans erläutern: der – groß geschriebene – *Autre*, Andere, das Objekt a und der für die Differenzialität eines Diskurses konstitutive Signifikant, der Signifikant des Begehrens/Genießens \$, der im Diskurs das in seiner Sprachlichkeit gespaltene Subjekt vertritt. Der Gefängnisdirektor, eigentlich: die von ihm instituierte differenzielle Ordnung der Scheiben und ihrer tatsächlichen Verteilung auf die Insassen, illustriert den Anderen, *Autre*, als signifikantes Feld des Diskurses, in das ein jedes der Individuen symbolisch eingeschrieben ist als Objekt a, d. h. mittels eines durch den Diskurs bestimmten Bedeutungseffektes, nämlich der (Ungewißheit oder Gewißheit der) weißen Farbe seiner Scheibe. Diese ist ihm selbst nur vorstellungsartig über den Umweg differenzieller Abgrenzung zugänglich, d. h. nachträglich über das intersubjektiv vollzogene Moment des zweistufigen Sich-in-den bzw. die-Anderen-Hineinversetzens. Insofern ein jeder der drei Gefangenen zuletzt das Selbstbewußtsein entwickelt, weiß zu sein, und dieses Weißsein sein Ich ausmacht, ist jeder gegenüber seinen Mitgefangenen ein im Substitutionsprozeß der signifikanten Scheiben gleitender Sinneffekt, das Objekt a „unter dem Blick der anderen“.²⁸ Und weil die zweistufige Identifizierung als Herr-Knecht-Dialektik zwischen Signifikanten begriffen wird, ist das Objekt a qua Sinneffekt ein Genieß-Sinn analog zu Hegels Begriff des Genießens im Selbstbewußtseins-Kapitel der *Phänomenologie* – dazu unten mehr. Diesem imaginären Identitäts-Signifikat a korrespondiert keiner der Signifikanten S_1 oder S_2 , die durch jeweils gleichfarbige Scheiben instanziiert werden, sondern der Signifikant des Begehrens/Genießens \$, der widersprüchlich sowohl durch die je eigene Scheibe eines Gefangenen wie auch durch die dritte schwarze Phantomscheibe instanziiert ist, deren konstitutives Fehlen die Ungleichzahligkeit des Sortiments herstellt und daher den differenziellen Definitionsprozeß der Signifikanten in der Gefangenengruppe überhaupt ermöglicht.

(c) Die Genese von Subjektivität

In Hinsicht auf die Genese von Subjektivität beschreibt das Dilemma die zwei Etappen eines Identifizierungsprozesses, an dessen Ausgang sich das Individuum von der Position des sprachlichen oder wie Lacan sagt symbolischen Anderen aus artikulieren können soll.²⁹ In der psychoanalytischen Dialektik des Subjekts bedeutet dies, daß es sich nicht

²⁷ Ebd., 145.

²⁸ Jacques Lacan: *Encore* (Anm. 13), 47.

²⁹ Vgl. Peter Dews: „The paradigm shift to communication and the question of subjectivity: reflections on Habermas, Lacan and Mead“, in *Revue internationale de philosophie* 4 (1995) Nr. 194, 483–519; ders.: „The Truth of the Subject. Language, Validity, and Transcendence in Lacan and Habermas“, in *Deconstructive Subjectivities*, hg. v. Simon Critchley/Peter Dews, Albany 1996, 149–168.

– genauso wenig wie einer der Gefangenen – mit dem oder den phänomenalen anderen (*autre*) seines Ich identifizieren soll, also mit dem, was es vermeintlich objektiv für seine Scheibe oder für die Scheiben der Mitgefangenen hält; auch nicht mit der Perspektive eines der phänomenalen anderen. Sondern mit der gedoppelten Position des Anderen (*Autre*), die der Perspektive des Gefängnisdirektors entspricht und aus der, anhand des Verhaltens der Mitgefangenen, die Verteilung des Sortiments und somit deren signifikante Identität erschließbar wird. Parallel zu der zweistufigen Identifizierung eines jeden der Gefangenen soll das Individuum also weder seinen eigenen Körper noch den phänomenalen anderen auf der Position der Begierde zum spiegelbildlichen Objekt seines Ich machen; noch soll es sich bloß mit der abstrakten Negation dieser narzisstischen Beziehung, d. h. mit der Position des Herrn – dem Inzestverbot des Über-Ich – identifizieren; statt dessen beide Positionen als die auseinanderfallenden und insofern symptomatischen Extreme einer anzustrebenden Vermittlung im Ichideal begreifen, wo Objekt/Körper, Ich und Über-Ich als drei Momente einer einheitlichen Subjektivität ineinanderfallen. So wie im Idealfall des Gefangenendilemmas die drei subjektiven Positionen der Gefangenen am Ende an der Ausgangstür, vor dem Direktor, in ein integrales Metasubjekt konvergieren. Wie gesagt, steht für Lacan dabei außer Frage, daß eine derartige Aufhebung nie rundum gelingt, stets partiell, relativ bleibt. In dem idealtypischen Beispiel wird indes nur von dem einen urverdrängt unbewussten Signifikanten S_2 ausgegangen, instanziiert durch die fehlende dritte schwarze Scheibe, was tatsächlicher Verdrängung und ihrer symptomatischen Realität wenig entspricht. Zudem bewegt sich das subjektive Begehren, markiert im Signifikanten \$, dort in einer per Definition auf zwei Signifikanten S_1 und S_2 bzw. fünf Scheiben begrenzten, als solche geschlossenen symbolischen Ordnung, in der jedem Signifikanten mit Ausnahme von \$ ein Signifikat invariabel zugeordnet ist. Für Lacan aber steht fest: „[...] die Sprache bildet unter keinen Umständen ein geschlossenes Ensemble, anders gesagt: [...] es gibt kein Universum des Diskurses.“³⁰

(d) Die Dialektik der Signifikanten

In sprachtheoretischer Hinsicht zeigt das Gefangenendilemma, wie jeder „Augenblick“³¹ des Ich, d. h. jeder kleinste subjektive Bewußtseinsmoment, insofern er als kontinuierliches Bewußtsein einer bedeutungstragenden Einheit erscheint, tatsächlich gespalten ist durch den Akt seiner eigenen Artikulation, d. h. den differenziellen Konsti-

³⁰ Jacques Lacan: *Le séminaire XIV: La logique du phantasme 1966–67*, Bregenz: Lacan-Archiv, o. J., 14.

³¹ Jacques Lacan: *Le temps logique* (Anm. 14), 212.

tutionsprozeß über die anderen signifikanten Systemelemente, durch den bzw. die vor- und unbewußten Signifikanten des Diskurses, in dem sich das Subjekt bewegt; analog dazu, wie der Augenblick, der sich von der Ausgangssituation bis zum gemeinsamen Eintreffen vor dem Direktor spannt, in intersubjektiv vermittelte oder besser: inter-signifikante Differenzierungsschritte zerlegt ist, die zwischen die anfängliche Ungewiß- oder Gewißheit der Gefangenen hinsichtlich ihre Scheibenfarben und das schließliche Behaupten ihrer intersubjektiven Wahrheit, weiß zu sein, geschaltet sind. Ein jedes der drei Gefangenensubjekte ersetzt im Laufe dieses Vorgangs eine zweideutige imaginäre Identifizierung, der gemäß seine Scheibe ebensogut schwarz wie weiß sein könnte, d. h. für deren Farbwert es keine außerdiskursive Verifikation gibt, durch eine solche, die symbolisch artikuliert, in der durchlebten Wirklichkeit eines pragmatischen Kontextes verwurzelt ist. Betrachten wir die beiden Stufen dieser Identifizierung genauer und verfolgen wir die Figuren der Identifizierung, wie sie die Folge selbstbezoglicher Negationen der Hegelschen Dialektik abbilden. Dabei ist zu erinnern, daß die Scheiben der Gefangenen nicht mit den Signifikanten \$, S₁, S₂ gleichzusetzen sind, daß vielmehr ein Signifikant jeweils von gleichfarbigen Scheiben instanziiert wird, also der Signifikant ‚weiß‘ z. B. von S₁, d. h. von den Scheiben, deren es per Definition drei gibt, ‚schwarz‘ demnach von S₂, d. h. von denen, deren zwei – mit Ausnahme von \$, den zwei ungleichfarbige Scheiben alternativ instanziiieren.

Gehen wir von der ersten Stufe der Identifizierung einen Schritt auf die Position der Begierde zurück. Dort bezieht sich das Subjekt auf die phänomenalen anderen als bloße Objekte. Diese Position ist nicht unbedingt haltbar, da aus dem Weißsein der anderen nichts Konkretes für seine eigene Identität folgt. Um präzise zu sein erscheinen sie ihm nicht einmal weiß, sondern bloß gleichfarbig, könnten insofern genausogut gleichfarbig schwarz wie gleichfarbig weiß sein. Das Subjekt müßte daher sogar gegenüber zwei schwarzen Scheiben seiner Identität ungewiß bleiben. Auch das Sich-Hineinversetzen in die Perspektive eines der beiden Mitgefangenen bleibt auf der Ebene der phänomenalen Anschauung und löst daher das Dilemma nicht auf. Denn da die beiden anderen Scheiben gleichfarbig sind, ist es ausgeschlossen, sich in narzisstischer Verbrüderung mit einem der beiden gegenüber dem dann ungleichfarbigen Dritten zu positionieren, d. h. das Anderssein oder Ungleichfarbigsein, d. h. je nachdem das Schwarz- oder Weißsein, im Dritten zu verdrängen. Auf dieser Ebene identifiziert sich das Subjekt mit dem Signifikanten \$ noch unbewußt, d. h. unvermittelt mit demjenigen seiner beiden Bedeutungswerte schwarz/weiß, den es gerade kontingenterweise vom Anderen gefordert glaubt. Immerhin führt die Ambiguität und das gegenseitige Mutmaßen des Sich-in-einen-der-anderen-Hineinversetzens zu der Option, selbst das Anderssein affirmativ zu ergreifen, von der phänomenalen auf die signifikante Ebene überzugehen, bewußt in die Sprache einzutreten und sich gewaltsam und ad hoc für einen der beiden Signifikanten, ‚weiß‘ (laut Definition S₁) oder ‚schwarz‘ (S₂), zu entscheiden: Das Subjekt behauptet sich dabei selbst als ungleichfarbig gegenüber den beiden anderen und begibt sich auf die zur Herr-Knecht-Dialektik analoge Position des Genießens bzw. des Herrn. Der

Freud-Interpret Lacan bringt dieses Moment der Dialektik mit der zweiten der drei Identifizierungsformen zur Deckung, die Freud im Kapitel VII *Die Identifizierung von Massenpsychologie und Ich-Analyse* aufführt und in der die primäre Objektwahl zu einer meist partiellen „Identifizierung regrediert“.³² Den „einzigsten Zug“³³, der dabei von der Objektperson kopiert wird, interpretiert Lacan als Signifikanten und übernimmt ihn in sein Schema als S_1 , der als signifikante Wurzel des imaginären Ich für Subjektivität an sich grundlegend ist.³⁴ Macht sich das Subjekt so zum Herrn, dann identifiziert es sein Ich mit dem „Herren-Signifikanten“³⁵ S_1 und dem entsprechenden Signifikat, weiß, und verdrängt den Signifikanten S_2 (‚schwarz‘), indem es das Schwarzsein fälschlich auf die beiden laut Bedingung weißen, für ihn jedoch eigentlich gleichfarbigen Scheiben des zweiten und des dritten Gefangenen projiziert. Es determiniert sie, um für sich auf ein Weißsein zu schließen und in den Genuß der Freiheit zu kommen. Hat es seine Mitinsassen dabei von sich entfremdet, so sind seine Folgerungen, fußen sie auch auf einer unbegründeten Annahme, doch logisch schlüssig. Hätte es umgekehrt anfangs den Signifikanten 2 ‚schwarz‘ gewählt, hätte es als Schwarzes sich selbst von ihnen entfremdet und müßte vor der Tür in die Freiheit scheitern.

Was ist das Ergebnis dieser Herren-Lösung des Kampfes auf Leben und Tod? Subjektivitätsgenetisch erreicht sie mit der Trennung von Genießen und Körper oder Körperteil die Plastizität der Libido, die darin besteht, daß es, im Prinzip zumindest, keine notwendige Verbindung zwischen einer Lustempfindung und einem Körper oder Körperteil gibt, d. h. keine somatisch invariable Organlust. Dieses Ablösbar- bzw. Abgelöstsein des Genießens von einem spezifischen Körperorgan ist der Inbegriff des Objekts a. Das Subjekt macht nun nicht mehr, als Begierde, den phänomenalen anderen, d. h. seinen eigenen Körper oder den des anderen, zum Objekt des Genießens, sondern nimmt die dem Über-Ich analoge Position ein, die Genuß nicht mehr aus der Identifizierung, sondern aus der Trennung von Ich und Objekt zieht. In linguistischer Hinsicht nun bedeutet dies, daß die anfängliche Differenz zweier Signifikanten S_1 und S_2 , die für eine einfache Bedeutungsunterscheidung weiß-schwarz notwendig ist, in der Negation des S_2 durch S_1 resultiert, in der „Spaltung eines Herren-Signifikanten mit [...] dem verlorenen Körper des Knechts“³⁶ die eine Aneignung des Sinns seitens des S_1 ist, nämlich das Ablösen, Dekantieren des Genieß-Sinns vom dabei verdrängten Laut- oder Zeichenkörper des Signifikanten S_2 . Hierin ist das Prinzip der Arbitrarität des Zeichens erreicht, d. h. die Möglichkeit, in der Rede des Subjekts den Sinn (weiß oder schwarz zu sein) von der Materialität des Phonems oder Morphems zu abstrahieren (die Scheiben der anderen können als schwarz oder weiß gelten, genauso wie die eigene). Wenn diese Spaltung subjektivitätsgenetisch betrachtet das Individuum in die Positionen von Über-

³² Sigmund Freud: *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (Anm. 21), 117.

³³ Ebd.

³⁴ Jacques Lacan: *Le Séminaire livre S XIX: ...ou pire (1971–72)*, Bregenz: Lacan-Archiv, o. J., 95.

³⁵ Jacques Lacan: *L'envers de la psychanalyse* (Anm. 22), 102.

³⁶ Ebd.

Ich und Ich, Herr und Knecht oder Genießen und Arbeit entzweit, und je nachdem die eine zugunsten der anderen verdrängt, so begründet sie linguistisch betrachtet mit der Arbitrarität des Zeichens die Möglichkeit der Schöpfung neuen Sinns.³⁷ Nichtsdestotrotz: Ob sich das Subjekt nun S_1 oder S_2 zu eigen macht, in beiden Fällen wird die Urverdrängung des Signifikanten 2, der fehlenden dritten schwarzen Scheibe, bloß wiederholt, als unbestimmte Negation repetiert, entweder durch abstrakte Übertragung auf den/die anderen (Affirmation des S_1 : imaginäres Schwarzsein der anderen) oder durch symptomatisches Ausagieren (Affirmation des S_2 : imaginäres Schwarzsein des Subjekts). Wie die Herr-Knecht-Dialektik Hegels gerät damit auch ihre zeichentheoretische Reformulierung in eine, wie Kojève es ausdrückte, „existenzielle Sackgasse“.³⁸

Geht das Subjekt im Gefangenendilemma dagegen in die Knechtschaft, so steht ihm das Vollziehen der zweiten Stufe des Identifizierungsprozesses offen, der nach obiger Ideallösung die Gleichfarbigkeit aller Gefangenen erschließt und den der Gefangene, der die Position des Herrn einnahm, einfach kurzgeschlossen hatte. Analog zum gedoppelten Sich-Hineinversetzen in den anderen, also insofern dieser andere sich wiederum in den dritten hineinversetzt, wählt das Subjekt nicht den Eigensinn und identifiziert sich auch nicht mit dem Signifikat (z. B. weiß) eines Signifikanten S_1 , das sich durch den Gegensatz von S_1 zu S_2 definiert. Sondern es identifiziert sich insofern mit S_1 , als S_1 die vermeintlichen Instanzierungen des Signifikanten S_2 , die vermeintlich schwarzen Scheiben der Mitgefangenen, nicht als ungleichfarbige negiert, sondern den Gegensatz zu ihnen, und damit die Differenz zu S_2 , dialektisch aufhebt, d. h. diesen Gegensatz als Identität höherer Stufe erweist. Wie geschieht das? Da nicht nur die Instanzierungen von S_2 , die schwarzen Scheiben, und die von S_1 , die weißen, jeweils untereinander identisch sind, sondern alle in einer Hinsicht auch miteinander identisch sind, nämlich in ihrer formalen Materialität, der Eigenschaft der Gleichfarbigkeit, wird ein vermeintlicher Gegensatz (zwischen der eigenen Scheibe und den – ihrerseits gleichfarbigen – anderen) in rückwirkendem Umschlagen zur Voraussetzung seiner eigenen Auflösung in eine substanzielle Identität. Nach diesem zweiten Schritt der Identifizierung kann das Subjekt, parallel zu den Positionen des Stoizismus, Skeptizismus und des Unglücklichen Bewußtseins, das im anderen, der Position des Herrn vereinzelte, entfremdete Genießen zurückholen. Indem es die weiße Farbe seiner bzw. aller drei verteilten Scheiben erschließt, hebt es die in die abstrakte Verdrängung des S_2 umgekippte Differenz von S_1 und S_2 für alle beteiligten Subjekte im Selbstbewußtsein des Genieß-Sinns, weiß zu sein, auf. Es wiederholt nicht einfach die ursprüngliche Verdrängung des Signifikanten 2 durch negative Projektion des Schwarzseins auf die Mitgefangenen, sondern holt ihn wieder, im Sinne einer Bergung, Rekuperation, da es das Schwarzsein in eine

³⁷ Vgl. den Zeichenbegriff der Philosophie des Geistes, in G. W. F. Hegel: *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften III*, Werke 10, Frankfurt/M. 1986; Jacques Derrida: „Le puits et la pyramide“, in (ders.) *Marges de la philosophie*, Paris 1972, 79 ff.

³⁸ Alexandre Kojève, *Introduction à la lecture de Hegel* [1947], Paris 1968, 55.

kollektive Identifizierungs-Bewegung überführt und, indem es dies tut, aus allen drei Positionen eliminiert.

In der je zweistufigen Reihum-Identifikation der Beteiligten wird so die ursprünglich fehlende dritte schwarze Scheibe vom ersten an den zweiten, dann an den dritten Gefangenen, und, da alle Subjekte denselben Prozeß durchmachen: im Kreis durchgereicht, bis sie mit dem subjektiven Sinn, weiß zu sein, zu einem jeden von ihnen zurückkehrt. Dieser Kreislauf beschreibt das Glücken einer lacanianischen Kur als das „In-Akt-Setzen der Realität des Unbewußten“,³⁹ als Wendung – sprachliche Dynamisierung – des strukturell verdrängten signifikanten Elements: Das verdrängte Signifikat, die Farbe der virtuellen dritten schwarzen Scheibe, hebt sich im flottierenden Signifikanten \$ („weiß“) auf; der *sens interdit* kehrt sich um in einen *sens unique*. Damit ist er ein Beispiel für Lacans Definition von therapeutischer Kommunikation wie auch von Rede, *discours*, überhaupt. Der Sender erhält seine eigene Botschaft: Bin ich schwarz? vom Empfänger, vom Feld des Diskurses, dem Anderen, „in umgekehrter Form“⁴⁰ zurück: Wir sind weiß! Oder, da signifikanter Sinn mit Hegels Begriff des Genießens gleichgesetzt ist: Das Subjekt erhält sein „eigenes Genießen in der Form des Genießens des Anderen“⁴¹ zurück. So, wie in Freuds *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* der Witzautor durch eines Hörers Lachen über einen Witz, den er selbst kennt und deshalb nicht mehr ursprünglich genießen kann, einen zusätzlichen Genuß „*par ricochet*“⁴² erfährt, der die „eigene Lust durch die Rückwirkung“ vom anderen auf ihn ‚ergänzt‘.⁴³

Allerdings ist in Lacans Begriff von Subjektivität das eigene Genießen nie vollständig im Genießen des Anderen aufgehoben. Wie wenn im Gefangenendilemma die drei Insassen zwar im Selbstbewußtsein ihres Weißseins zur Tür liefen, dort aber nie ankämen, weil immer wieder einer von ihnen zweifelnd stehenbliebe,⁴⁴ windet sich die diskursive Verkettung der Signifikanten, deren Sinneffekt das Subjekt als sein Ich begehrt und genießt, zu einer Endlosschleife – wenn sie nicht von vornherein blockiert geblieben ist. Im gespaltenen Subjekt bleibt so nicht nur die Aufhebung von Begehren und Arbeit in das Genießen unvollständig, es bleibt auch das Genießen gespalten, nämlich in dasjenige auf der Position des Herrn/Über-Ich und das auf der des arbeitenden Knechts/Ich, d. h. gespalten in sowohl das Genießen des Über-Ich, das seine Tranche in einem „Imperativ des Genießens“⁴⁵ einfordert, als auch das Sich-Selbst-Genießen des

³⁹ Jacques Lacan: *Les quatre concepts fondamentaux de la psychanalyse* (Anm. 18), 164.

⁴⁰ Jacques Lacan: *L'envers de la psychanalyse* (Anm. 22), 74.

⁴¹ Ebd.

⁴² Sigmund Freud: *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten*, in (ders.) *Gesammelte Werke VI*, Frankfurt/M. 1999, 174.

⁴³ Ebd., 174 f.

⁴⁴ Vgl. dazu ausführlicher Jacques Lacan: *Le temps logique* (Anm. 14).

⁴⁵ Jacques Lacan: *Encore* (Anm. 13), 10.

Ich als zum „Lustpunkt“⁴⁶ geronnenes Objekt *a*; allein in ästhetischen oder religiösen Grenzerfahrungen wie z. B. denen der Mystik nähern sich Begehren und Arbeit ihrer Aufhebung im Genuß eines „Guts, das nicht durch ein kleines *a* verursacht wird, [...]“⁴⁷ an. Darum bemängelt Lacan an Hegels Konzeption, daß das Genießen, das durch die Arbeit des Knechts produziert wurde, und das er in Anlehnung an Marx’ Begriff des Mehrwerts auch „Mehrlust“⁴⁸ nennt, ausschließlich dem Herrn zukomme, der damit allen Lustgewinn auf seiner Seite habe: „[...] da es nichts anderes als das Heil seines Körpers ist, um dessen willen der Knecht akzeptiert, beherrscht zu werden, ist es nicht einsichtig, warum, unter einer solchen Erklärungsperspektive, das Genießen nicht seine Angelegenheit bleibt. Man kann nun mal nicht gleichzeitig den Kuchen essen und ihn behalten.“⁴⁹ Stattdessen kann es laut Lacan sinnvoll sein, anzunehmen, daß die Position des Knechts einen Anteil am Genießen erhält.⁵⁰ Dann ist es zwar einerseits immer noch „der Andere, der genießt“,⁵¹ der signifikante, vor- und unbewußte Diskurs, der in das Subjekt als Über-Ich und in den das Subjekt als Ich eingeschrieben ist, der Andere, der seinen Genuß schlichtweg aus dem Dekantieren des Sinns zieht. Doch genießt andererseits auch das Ich die arretierte und insofern symptomatische Aufhebung seiner selbst und des Über-Ich in das Ichideal, wie vergleichsweise im Witz aus *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* das Ich von einer „Vorlust“⁵² oder „Verlockungsprämie“⁵³ profitiert, die mit der Produktion des Witzes selbst verbunden ist und ihm allein zukommt, unabhängig vom Lachen des Hörers. Diese Modifizierung der Herr-Knecht-Dialektik, die auf die Struktur des Unglücklichen Bewußtseins vorausweist, ermöglicht es, der Problematik gerecht zu werden, die laut Lacan eine der Initialzündungen der Psychoanalyse Freuds war, nämlich dem Phänomen des „primären Masochismus“⁵⁴ als dem, „was in einem Leben immer wiederkehrt [*insiste*], um in einem gewissen Bereich [...] von Krankheit oder Scheitern zu bleiben“,⁵⁵ einem „verderblichen Genießen“,⁵⁶ das – wie die Scheiben aus dem Beispiel gegen eine spezifische Farbe – gleichgültig dagegen ist, ob es „Lust“ oder „Unlust“⁵⁷ bereitet. Daß nicht nur auf der Position des Über-

⁴⁶ Jacques Lacan: *La logique du phantasme* (Anm. 30), 105.

⁴⁷ Jacques Lacan: *Encore* (Anm. 13), 71. Lacan bezieht sich dort auf Gian Lorenzo Berninis Bildwerk „Verzückung der Hl. Theresa von Ávila“ (um 1646, Santa Maria della Vittoria, Rom).

* Im Original deutsch.

⁴⁸ Jacques Lacan: *L’avers de la psychanalyse* (Anm. 22), 56.

⁴⁹ Jacques Lacan: *D’un Autre à l’autre* (Anm. 6), 89 f.

⁵⁰ Vgl. Jacques Lacan : *La logique du phantasme* (Anm. 30), 276 ff.

⁵¹ Jacques Lacan: *Encore* (Anm. 13), 26.

⁵² Sigmund Freud: *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* (Anm. 42), 154.

⁵³ Ebd., 153.

⁵⁴ Jacques Lacan: *La logique du phantasme* (Anm. 30), 129. Vgl. ders. : *L’avers de la psychanalyse* (Anm. 22), 51.

⁵⁵ Jacques Lacan: *La logique du phantasme* (Anm. 30), 129.

⁵⁶ Jacques Lacan: *L’avers de la psychanalyse* (Anm. 22), 52.

⁵⁷ Ebd., 89.

Ich, sondern auch auf der des Ich die Spaltung der subjektiven Topik genossen wird, ist dann eine Erklärung für den Widerstand des Ich gegen beider therapeutische Aufhebung. Da diese Spaltung in Lacans Topologie unaufhebbar bleibt, ist auch die Abgrenzung von Freuds *Unbehagen in der Kultur* gegenüber Hegels ‚Unglücklichem Bewußtsein‘ nicht verhandelbar: Im Unglücklichen Bewußtsein ist ein absolutes Wissen gerade nur temporär suspendiert,⁵⁸ das von Freud beschriebene Unbehagen in der Kultur jedoch strukturell irreduzibel. Insofern unterscheiden sich, so Lacan, auch die beiden danach entwickelten Dialektiken des Begehrens wesentlich.⁵⁹

(e) Psychologie des Diskurses

In gruppenpsychologischer Perspektive lassen sich die einzelnen Etappen des Gefangenendilemmas, wie sie oben als intrasubjektive Stadien den Momenten der Begierde, von Herr und Knecht und zuletzt dem Unglücklichen Bewußtsein zugeordnet wurden, als Diskursformen verstehen, die sich wie die dialektischen Stufen im Gefangenendilemma durch eine spezifische Konstellation der drei Signifikanten $\$, S_1, S_2$ und des Objekts a auszeichnen, nämlich durch die alternierenden Besetzungen dessen, was Lacan ihre „Dominante“⁶⁰, ihre Schlüsselposition nennt. Sie entsprechen in dieser Reihenfolge den vier Paradigmen kollektiver Organisation, die Lacan als Hysterischen, Herren-, Universitären und Analytischen Diskurs im Seminar *L’avers de la psychanalyse* dargestellt hat. In verschiedenen gewichteten dialektischen Varianten reproduzieren sie das massenpsychologische Schema aus Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse*,⁶¹ in welchem sich die Mitglieder einer Gruppe in ihren Ichs miteinander identifizieren, weil sie alle dieselbe Führerpersönlichkeit – Lacan würde sagen: denselben signifikanten Zug oder Herren-Signifikanten, d. h. dasselbe in einem Zeichen markierte Charakteristikum – an die Stelle ihres Ichideals (respektive ihres Über-Ichs) gesetzt haben, d. h. auf die Position des absoluten, einen Diskurs begründenden Anderen. Es ist der sogenannte Herrendiskurs, ob intra- oder intersubjektiv verstanden, in dem die dominante Position vom Herrens signifikanten S_1 besetzt ist. Wie oben in der Herren-Lösung des Gefangenendilemmas deutlich wurde, verdrängt er die Ich-konstitutive Spaltung des Subjekts und kaschiert den Verlust des freien Lebens des Knechtes, dessen Wiedergewinnung laut Lacan der wahre Einsatz der Dialektik gewesen ist.⁶² Ähnlich der letzten Phase des Gefangenendilemmas, in der das Subjekt zusammen mit seinen Mitgefangenen die Lösung ihrer Situation einsieht, ist es dagegen Ziel des Analytischen Diskurses, indem er das Objekt a in die dominante Position bringt, die blockierte Verkettung der involvier-

⁵⁸ Vgl. Jacques Lacan, *Écrits* (Anm. 14), 799.

⁵⁹ Vgl. ebd., 802.

⁶⁰ Jacques Lacan: *L’avers de la psychanalyse* (Anm. 22), 47.

⁶¹ Vgl. die Graphik in Sigmund Freud, *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (Anm. 21), 128.

⁶² Vgl. Jacques Lacan: *L’avers de la psychanalyse* (Anm. 22), 118.

ten Signifikanten nun zwar nicht aufzulösen, aber doch so zu durchschießen, einzufädeln oder zu verklammern,⁶³ daß subjektiver Sinn entsteht durch Aufhebung des Signifikats a im Signifikanten \$. Er löst damit gleichsam eine gezielte „Hysterisierung“⁶⁴ aus, die selbstbewußte Verwirklichung einer vorher nur „indirekten Kommunikation mit dem Begehren des Anderen“⁶⁵ (welche die dritte Art der Identifizierung aus Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse* kennzeichnet).⁶⁶

(f) Ausgang offen

Welchen Wert hat Lacans post-hegelianisches Subjektivitätsmodell? Rehabilitiert es die Dialektik, widerlegt als ontologisches Prinzip, als gültige Beschreibung psychischer oder intersubjektiver Strukturen? Oder bietet seine Interpretation der Dialektik des Selbstbewußtseins einfach eine weitere, auf den neueren Stand der Psychoanalyse gebrachte Version der rationalen Mythologie Hegels, wenn er den Unterschied der Konzeptionen Hegels und Freuds zuletzt so auf den Punkt bringt: „Das Selbstbewußtsein* Hegels, das ist das ‚ich weiß, daß ich denke‘; das Freudsche Trauma ist ein ‚ich weiß nicht‘, das selbst undenkbar ist, da es ein ‚ich denke‘ voraussetzt, von dem alles Denken entfernt worden ist“⁶⁷? Wie auch immer die Legitimität und der Erkenntniswert eines Paradigmas wie des von Lacan verwendeten Gefangenendilemmas bewertet werden mögen – festzuhalten ist, daß Lacans Diktum, kein Diskurs bilde ein „geschlossenes Ensemble“⁶⁸ wie die Gefangenengruppe in *Le temps logique*, nicht einfach heißt, daß so etwas wie Intersubjektivität unter Umständen keinen heilsamen Ausgang nehmen wird. Dies wird deutlich durch den Vergleich seines Diskursbegriffs mit der ‚Geschlossenen Gesellschaft‘, die Sartres existenzialistische Phänomenologie ebenfalls im Anschluß an Hegel entwirft. Sartres *Critique de la raison dialectique*⁶⁹ beschreibt ein Schema von Intersubjektivität, das auf der phänomenologischen Betrachtungsebene bleibt, auf einer Ebene, die die Konstellation unserer drei Gefangenen als dialektische Konfrontation dreier Bewußtseine vorzeichnet diesseits der Einführung einer unabhängigen signifikanten Dimension. Die wechselseitige Entfremdung zweier Bewußtseine führt dort dazu, daß ihre konfliktgeladene, instabile Dyade zur Totalisation durch ein drittes Bewußtsein tendiert. Nach Sartre delegiert die Zweierbeziehung das in ihr strittige Objekt, das

⁶³ Ebd., 61.

⁶⁴ Ebd., 35.

⁶⁵ Jacques Lacan: *Problèmes cruciaux pour la psychanalyse* (Anm. 5), 127.

⁶⁶ Sigmund Freud: *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (Anm. 21), 117.

* Im Original deutsch.

⁶⁷ Jacques Lacan: *D'un Autre à l'autre* (Anm. 6), 224.

⁶⁸ Siehe Anm. 30.

⁶⁹ Jean-Paul Sartre: *Critique de la raison dialectique*, Paris 1960, 178–199: „Abschnitt B: Des relations humaines comme médiation entre les différents secteurs de la matérialité“. – Zu Sartre und Lacan vgl. Andreas Cremonini: *Die Durchquerung des Cogito*, München 2003.

Element der Desintegration“⁷⁰ an eine dritte Instanz, die dieses Element objektiviert und damit die dialektische Zweier-Beziehung als Einheit synthetisiert. Nun kann zwar ein jedes der drei beteiligten Bewußtseine die Rolle des synthetisierenden Dritten einnehmen. Aber das Verhältnis von Triade zu Dyade ist als solches nicht reziprok. Die Asymmetrie zwischen dem jeweiligen Dritten und der von ihm synthetisierten Zweierbeziehung bleibt laut Sartre unabänderlich bestehen, mag sie sich auch reihum verschieben. Das *élément de désintégration* ist in der Binnenzirkulation der 2+1-Triade gefangen, rotiert im Imaginären. Daß Lacans Interpretation der Dialektik des Selbstbewußtseins keine derart ausweglose Herr-Knecht-Dialektik der Bewußtseine ist, sondern eine Dialektik von 3+1 signifikanten Elementen,⁷¹ die nicht auf vorsprachlich gegebenes Bewußtsein reduzierbar sind, wird gerade gegenüber Sartre an der supplementären schwarzen Fehlscheibe des Gefangenendilemmas deutlich, durch die dessen *élément de désintégration* externalisiert wird als Brückenkopf in die Realität.

⁷⁰ Ebd., 194.

⁷¹ Vgl. dazu Slavoj Žižek: „Why Should a Dialectician Learn to Count to Four?“, in *Radical Philosophy* 58, Summer 1991, 3–9.